

Franckesche Stiftungen zu Halle

William Shakespear's Schauspiele

Der Liebe Müh ist umsonst

Shakespeare, William

Zürich, 1775

VD18 90844955

Vierter Auftritt.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden. Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

[urn:nbn:de:gbv:ha33-1-216112](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:ha33-1-216112)

176 Das Wintermärchen.

du es, so hast du die Eine Hälfte meines Herzens; thust du es nicht, so zerspaltest du dein eignes.

Kamillo. Ich werde es thun, gnädigster Herr.

Leontes. Und ich werde mich freundlich stellen, wie du mir gerathen hast.

(Er geht ab.)

Kamillo allein. Unglückliche Königin! — Aber in was für einer Lage befinde ich mich selbst? Ich soll der Vergifter des rechtschaffenen Polixenes seyn? Und was mich dazu bewegen soll, ist der Gehorsam gegen meinen Herrn? der wider sich selbst empört ist, und verlangt daß alle die Seinigen es auch seyn sollen. Thue ichs, so folgt Beförderung. Aber, wenn ich auch tausend Beispiele von solchen, die ihre Hand an gesalbte Könige gelegt hätten, und dadurch glücklich geworden wären, finden könnte, so wollt' ichs doch nicht thun. Nun aber, da weder Erz, noch Stein, noch Pergament mir Eins aufweisen kann, muß die Ruchlosigkeit selbst eine solche That verschwören! — Ich muß nur dem Hofe gute Nacht sagen — Gehorsam und Ungehorsam würde mir beydes den Hals brechen — der Himmel stehe mir bey! Hier kömmt Polixenes!

Vierter Auftritt.

Kamillo. Polixenes.

Polixenes. Das ist sonderbar! — Mich dünkt, meine Gunst fängt hier an zu wanken! — Er spricht nicht! — Guten Tag Kamillo.

Kamillo. Willkommen, mein gnädigster König!

Polixenes. Was giebt's Neues am Hofe?

Kamillo. Nichts sonderliches, mein gnädigster Herr.

Polixenes. Der König sieht nicht anders aus, als wenn er irgend ein Land verloren hätte, und zwar ein Land, das ihm so lieb gewesen wäre, als er sich selbst ist — Eben erst begegnete ich ihm, und grüßte ihn auf die gewöhnliche Art. Aber er warf seine Augen auf die andre Seite, zog eine verachtungsvolle Miene, gieng geschwinde weg, und ließ mich so im Nachsinnen, was wohl vorgefallen seyn müsse, daß er so sein Betragen gegen mich verändert.

Kamillo. Ich unterstehe mich nicht, es zu wissen, gnädigster Herr.

Polixenes. Wie? du unterstehst dich nicht? — Wie? weißt es, und unterstehst dich nicht, es zu wissen? — Ich soll es nur nicht wissen, das willst du sagen! Denn du selbst mußt doch wohl das wissen, was du weißt, und kannst nicht sagen, du unterstehst dich nicht, es zu wissen. — Guter Kamillo, deine verwandelten Gesichtszüge sind mir ein Spiegel, welches mir zeigt, daß auch die meinigen verwandelt sind; denn ich muß an dieser Veränderung Theil haben, da ich finde, daß ich so sehr dadurch verändert bin.

Kamillo. Es giebt eine gewisse Krankheit, die einige von uns unpäßlich macht; aber ich kann sie nicht
(Dritter Band.) M

nennen; und man hat sie von Ihnen bekommen; ob Sie sich gleich noch wohl befinden.

Polixenes. Von mir bekommen? — Gieb mir nicht solche Augen Schuld, wie der Basilisk hat. Ich habe Tausende angeblickt, denen es, wegen meines Blicks, desto besser gieng, aber keinen dadurch getödtet. Kamillo, Sie sind ein Edelmann, so einsichtsvoll wie ein Gelehrter — und das giebt unserm Adel nicht weniger Zierde, als die edeln Namen unsrer Vorfahren, durch deren Folge auf einander wir edel sind — ich bitte Sie also, wenn Sie etwas wissen, welches dazu dienen kann, mich hievon näher zu unterrichten, so verbergen Sie mirs nicht länger.

Kamillo. Ich kann Ihnen nicht antworten.

Polixenes. Eine Krankheit, die man von mir bekommen hat! und ich befinde mich noch wohl? — Sie müssen mir antworten! — Hörst du, Kamillo, ich beschwöre dich bey allem dem, was die Ehre einem Manne erlaubt, wovon diese meine Bitte nicht das geringste ist, daß du dich darüber erklärst, was mir, deiner Vermuthung nach, für ein verdrießlicher Zufall droht, wie fern oder wie nahe er ist, auf welche Art man ihm vorbeugen kann, wenn ihm anders noch vorzubeugen steht; und ist das nicht, wie er am besten zu ertragen ist.

Kamillo. Ich will es Ihnen sagen, gnädigster Herr, da ich bey der Ehre von demjenigen beschworen werde, den ich für ehrenwerth halte. Hören Sie also meinen Rath, der eben so schnell befolgt werden muß, als ich ihn zu geben Willens bin; denn

sonst sind Sie sowohl, als ich, verloren; und dann gute Nacht!

Polirenes. Nur weiter, lieber Kamillo.

Kamillo. Ich bin dazu bestellt, Sie zu ermorden.

Polirenes. Von wem, Kamillo?

Kamillo. Von dem Könige.

Polirenes. Weshwegen?

Kamillo. Er glaubt, ja er bestätigt es mit völliger Zuversicht, als wenn er es gesehen hätte, oder ein Werkzeug gewesen wäre, Sie dazu zu bringen, daß Sie mit seiner Gemahlinn auf eine verbotne Art umgegangen sind.

Polirenes. O! wenn das ist, so müsse mein bestes Blut zu einem angesteckten Gallert werden, und mein Name mit dem Namen dessen vergesellschaftet, der das beste Blut verrieth! Dann müsse mein unbefleckter guter Name ein Gestank werden, der überall, wohin ich komme, auch die stumpfste Nase trifft; dann müsse man meine Annäherung meiden, ja hassen, ärger als die ärgste Pest, wovon man je gehört oder gelesen hat.

Kamillo. Und wenn du auch auf das alles bey jedem einzelnen Sterne des Himmels schwürest, und bey allen ihren Einflüssen; so könntest du eben so leicht der See verbieten, dem Monde zu gehorchen, als jenes Gebäude seiner Thorheit durch einen Schwur wegräumen, oder durch vernünftige Vorstellung erschüttern. Der Grund desselben stützt sich auf seinen Glauben, und wird so lange stehen, als sein Körper.

Polirenes. Wie konnte dieser Verdacht entstehen?

Ramillo. Das weiß ich nicht. Aber ich weiß gewiß, es ist sicherer das zu vermeiden, was einmal entstanden ist, als seinen Ursprung lange zu untersuchen. Wenn Sie sich also auf meine Ehrlichkeit verlassen, die in diesem Körper liegt, den Sie zum Unterpfande mit sich nehmen sollen, so gehen Sie diese Nacht davon. Ihr Gefolge will ich schon insgeheim davon unterrichten, und es bey zwey oder drey Mann, durch verschiedne geheime Thore, aus der Stadt bringen. Ich selbst, will Ihrem Dienste mein ganzes Glück widmen, welches ich hier durch diese Entdeckung verliere. Bedenken Sie sich nicht lange; denn, bey der Ehre meiner Eltern! ich habe Ihnen die Wahrheit gesagt. Wollen Sie davon erst den Beweis haben, so wage ich es nicht, das abzuwarten; auch werden Sie dabey nicht besser fahren, als einer, der durch des Königs eignen Mund verurtheilt wird, und dessen Hinrichtung also so gut, wie beschworen, ist.

Polirenes. Ich glaube dir. Ich sah sein Herz in seinem Gesichte. Gieb mir deine Hand. Sey mein Führer; und du sollst mir beständig der nächste zur Seite seyn. Meine Schiffe liegen bereit, und meine Leute erwarteten schon vor zwey Tagen, daß ich abreisen würde. — Diese Eifersucht betriff ein sehr schätzenswürdiges Geschöpf; so selten dieses ist, so groß muß jene seyn, und heftig, da er so mächtig ist, und sich von Jemand entehrt glaubt, der sich von jeher für seinen Freund ausgab. Dieß